



1925-12-29

Amerikanische Weihnachten

Ann Tizia Leitich

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251229&seite=19&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Leitich, Ann Tizia, "Amerikanische Weihnachten" (1925). *Essays*. 156.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/156

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Amerikanische Weihnachten.

Zum erstmal in ihrer jungen Ehe feiern Clifford und Dorothy Weihnachten miteinander. Und sie wollen, es soll ein richtiges, in Schnee, gesangdurchzogene Stille versunkenes, von frommen, ehrlichen Herzenswünschen durchwärmtes Weihnachten werden. Wie aber sollen sie das anstellen? Eine Frage, die Kopfzerbrechen verursacht, denn sie gehören, *to the young smart set of Newyork*, zur Gesellschaft der jungen, eleganten Paare in Newyork. Und zu solcher Feier brauchten sie vor allem Zeit. Es ist aber unmöglich, in Newyork Zeit zu haben, denn man benötigt alles, was davon da ist, um eben diese Zeit zunichte zu machen, indem man ihr Zifferblatt zu Fransen zertanzt und auf ihre Ewigkeitsschwere so viel Licht, Lachen, Farbe und Bewegung schüttet, daß sie, darunter begraben, scheinbar aus der Welt geschafft ist: Luncheons, Teas, Dinners, Theater, Dancings [*sic*], Bazare, und die einander auf den Fersen folgenden Festlichkeiten zu Ehren der Debütanten, der jungen Haustöchter, die zum erstmal unter dem Aufgebot des gesamten der Familie zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Apparats offiziell eingeführt werden. In der weihnachtlichen Vollgefülltheit der Straßen Newyorks liegen, in eine Ecke hingeweht, ein Bündel Christbäume – wenige, teure, weit hergeholte, denn nicht allgemein in Amerika ist die schöne deutsche Sitte des Christbaumes. Und mitten in der irrsinnigen Dissonanz von Autolärm, Hochbahngedröhn, Stimmengekreisch stehen dunkelernst Heilsarmeeschwestern und singen unentwegt durch ein Megaphon hindurch fromme Lieder, schlagen auffordend an große Suppenkessel über brennendem Feuer: Gedenket der Hungernden am Weihnachtstag! Ringsum stürzt sich Newyork in einen Taumel des Kaufens und dementsprechenden gierigen Geschäftemachens. Steht noch am Abend des 24. in den Läden, um möglichst viele Kartengrüße zu erwerben. Eine Flut von Karten schwemmt über das Land am 25. So viel Papier, so viel gute Wünsche. Aber Dorothy und Clifford schieben einen Stoß Einladungen zur Seite und gehen zu Cliffords Mutter auf das Land, wohin das wirkliche Weihnachten sich zurückgezogen, hinter einfache Landhäuser und eine verschneite Dorfstraße. Wo Santa Claus, der heilige Nikolaus, der den kleinen Amerikanern das Christkindl ersetzt, noch wirklich und wahrhaftig herumgeht und sie ihn angreifen, mit ihm sprechen, ihm persönlich ihre Wünsche mitteilen können. Seit zwanzig Jahren ist es derselbe Santa und er trägt sich als solcher Steuerbekenntnis ein. Elfeinhalb Monate im Jahr ist er zwar Linoleumleger, aber das ist ein Nebenberuf. Ja, dorthin wollen Dorothy und Clifford, dort haben die Menschen noch Zeit, Weihnachten in sich hineinsinken zu lassen; da freut man sich darauf, bereitet sich darauf vor, nimmt es mit Zärtlichkeit ans Herz, als einen Tag, der einmal vom Himmel zur Erde fällt, ganz rein, ganz schön, ohne von Ränkeschmiedemensch durch Geld und Neid, Verachtung und Habgier beschmutzt worden zu sein. Ein Tag aus dem Paradies, da die Welt so ist wie sie sein sollte; da man Geschenke gibt nicht aus Prunken oder saurer Pflicht, aus Luft am Vorteil, sondern als Angebinde einer Seele. Und wo noch gilt, was der alte Scrooge sagte in Dickens unsterblicher Weihnachtserzählung: „Mir ist so leicht wie einer Feder. Ich bin so glücklich wie ein Engel, so fröhlich wie ein Knabe. Merry Christmas für jedermann und ein glückliches neues Jahr der ganzen Welt.“

Ann Tizia Leitich

[Amerikanische Weihnachten.] Zum erstenmal in ihrer jungen Ehe feiern Elifford und Dorothy Weihnachten miteinander. Und sie wollen, es soll ein richtiges, in Schnee, gefangdurchzogene Stille versunkenes, von frommen, ehrlichen Herzenswünschen durchwärmtes Weihnachten werden. Wie aber sollen sie das anstellen? Eine Frage, die Kopfschmerzen verursacht, denn sie gehören, to the young smart set of Newyork, zur Gesellschaft der jungen, eleganten Paare in Newyork. Und zu solcher Feier brauchen sie vor allem Zeit. Es ist aber unmöglich, in Newyork Zeit zu haben, denn man benötigt alles, was davon da ist, um eben diese Zeit zunichte zu machen, indem man ihr Bitterblatt zu Franzen zertanzt und auf ihre Ewigkeitsschwere so viel Licht, Lachen, Farbe und Bewegung schüttet, daß sie, darunter begraben, scheinbar aus der Welt geschafft ist: Luncheons, Teas, Dinners, Theater, Dancings, Bazare, und die einander auf den Fersen folgenden Festlichkeiten zu Ehren der Debütanten, der jungen Haustöchter, die zum erstenmal unter dem Aufgebot des gesamten der Familie zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Apparats offiziell eingeführt werden. In der weihnachtlichen Vollgefühltheit der Straßen Newyorks liegen, in eine Ecke hingeweht, ein Bündel Christbäume — wenige, teure, weit hergeholt, denn nicht allgemein in Amerika ist die schöne deutsche Sitte des Christbaumes. Und mitten in der irrsinnigen Dissonanz von Autolärm, Hochbahngedröhn, Stimmengekreisch stehen dunkel-ernst Heilsarmeeschwestern und singen unentwegt durch ein Megaphon hindurch fromme Lieder, schlagen auffordernd an große Suppenkessel über brennendem Feuer: Gedekhet der Hungernden am Weihnachtstag! Ringsum stürzt sich Newyork in einen Taumel des Kaufens und dementsprechenden gierigen Geschäftemachens. Steht noch am Abend des 24. in den Läden, um mög-

licht viele Kartengrüße zu erwerben. Eine Flut von Karten
schwemmt über das Land am 25. So viel Papier, so viel gute
Wünsche. Aber Dorothy und Clifford schieben einen Stoß Ein-
ladungen zur Seite und gehen zu Cliffords Mutter auf das Land,
wohin das wirkliche Weihnachten sich zurückgezogen, hinter ein-
fache Landhäuser und eine verschneite Dorfstraße. Wo Santa
Claus, der heilige Nikolaus, der den kleinen Amerikanern das
Christkindl erseht, noch wirklich und wahrhaftig herumgeht und
sie ihm angreifen, mit ihm sprechen, ihm persönlich ihre Wünsche
mitteilen können. Seit zwanzig Jahren ist es derselbe Santa
und er trägt sich als solcher im Steuerbekenntnis ein. Elf-
einhalb Monate im Jahr ist er zwar Vinoleumleger, aber das
ist ein Nebenberuf. Ja, dorthin wollen Dorothy und Clifford, dort
haben die Menschen noch Zeit, Weihnachten in sich hineinsinken
zu lassen; da freut man sich darauf, bereitet sich darauf vor,
nimmt es mit Härlichkeit ans Herz, als einen Tag, der einmal
vom Himmel zur Erde fällt, ganz rein, ganz schön, ohne von
Ränkeschmiedemensch durch Geld und Neid, Verachtung und Hab-
gier beschmutzt worden zu sein. Ein Tag aus dem Paradies, da
die Welt so ist wie sie sein sollte; da man Geschenke gibt nicht
aus Brunken oder saurer Pflicht, aus Lust am Vorteil, sondern
als Angebinde einer Seele. Und wo noch gilt, was der alte Scrooge
sagte in Dickens unsterblicher Weihnachtserzählung: „Mir ist so
leicht wie einer Feder. Ich bin so glücklich wie ein Engel, so
fröhlich wie ein Knabe. Merry Christmas für jedermann und
ein glückliches neues Jahr der ganzen Welt.“

Ann Tizia Zeitlich.